

2. Kapitel des Generalabtes OCist für den KMW – 27.08.2013

Wir werden also durch das Betrachten der Benediktsregel versuchen, gemeinsam die Quelle zu suchen, die das Feuer des göttlichen Geschenks unserer Berufung neu entfachen soll. Es scheint paradoxal, wenn wir sagen, dass Wasser Feuer entfachen soll, aber das ist die Natur des Heiligen Geistes: Er ist Wasser und Feuer. Im Friaul habe ich einen Brunnen gesehen, der gleichzeitig Wasser und entzündbares Gas ausströmt: Wenn man in der Nacht ein Streichholz hält, entzündet sich das Gas und es treten Wasser und Flammen aus. Das ist ein schönes Bild für den Heiligen Geist, die Quelle lebendigen Wassers und glühenden Feuers, die unser Leben bewässern und entzünden soll, damit sie Frucht bringe. Der Heilige Geist ist zugleich Wasser und Sonne, die den Samen des Wortes Gottes, der in unser Leben und in unsere Freiheit gesät wurde, fruchtbar werden lassen.

Im Licht des Wortes Gottes über die Regel nachdenken soll also dazu dienen, den Samen unserer Berufung, den Samen des Charismas unserer Ordensfamilie dem Wasser und dem Sonnenlicht auszusetzen, damit er fruchtbar werde in der Erde, in die er gesät wurde: die Erde der Realität, in der wir heute leben, die Erde, in der sich jeder von uns befindet mit seinen Qualitäten und Mängeln, die Erde seiner Kultur, seiner sozialen Situation, seiner Person. Manchmal scheint es uns schwierig zu verstehen, was der heilige Benedikt von uns fordert, damit wir sein Charisma heute zu leben vermögen. Ich bin aber davon überzeugt, dass Benedikt eine so tiefe und universale Kenntnis des Menschen und des christlichen Geschehnisses hatte, dass jede Kultur und jede Epoche sich in seiner Regel wieder finden kann, sich vertiefen kann in die Erkenntnis und den Weg, den er vorzeichnet. Es wird mir immer stärker bewusst, dass wir nicht meinen, der heilige Benedikt sei weit entfernt von unserem modernen Verständnis, weil dem tatsächlich so wäre, sondern weil wir weit entfernt sind von einem echten und tiefen Verständnis unseres Menschseins, weit entfernt vom christlichen Verständnis unseres Menschseins, und das bedeutet, weit entfernt von der Art und Weise, unser Menschsein wahrzunehmen und zu leben, so wie es allein im Licht Christi und des Evangeliums möglich ist.

Das sind einige einführende Überlegungen. Mit den Kapiteln dieses Kurses möchte ich an den Punkt anknüpfen, wo wir im letzten Jahr angekommen sind. Wenn ihr alles vergessen habt, könnt ihr auf der Internetseite unseres Ordens die Kapitel nachlesen (www.ocist.org; Capitoli Abate Generale). Im letzten Jahr haben wir uns Gedanken gemacht über die Gottesfurcht, und dann habe ich das ganze Kapitel 7 der Regel über die Stufen der Demut kommentiert. Inzwischen hat hier anfangs Juli der Kurs für die Oberen des Zisterzienserordens stattgefunden, für den ich drei Kapitel verfasst habe über das Gebet und die Rolle, die der Obere im Gemeinschaftsgebet einnimmt. Es lohnt sich, auch diese Kapitel zu lesen, denn dort habe ich einige Punkte angesprochen, welche ich jetzt mit euch während dieses Monats vertiefen möchte. Ich werde übrigens

einige Abschnitte aus diesen Kapiteln übernehmen und deren Betrachtung mit euch weiterführen. Das betrifft vor allem zwei Themen, die mir besonders wichtig erscheinen: den Begriff „*Opus Dei*“, das der heilige Benedikt mit dem Gemeinschaftsgebet gleichsetzt, und das Thema der Adoption an Sohnes und Tochter statt, die uns in Christus geschenkt ist.

Im vergangen Jahr habe ich also das Kapitel 7 über die Demut behandelt, das bis zur 12. Stufe aufsteigt, wo uns der vollkommen demütige Mönch vorgestellt wird, der „nicht nur im Herzen demütig ist, sondern seine ganze Körperhaltung wird zum ständigen Ausdruck seiner Demut für alle, die ihn sehen. Beim Gottesdienst, im Oratorium, im Kloster, im Garten, unterwegs, auf dem Feld, überall, wo er auch sitzt, geht oder steht, hält er sein Haupt immer geneigt und den Blick zu Boden gesenkt. Wegen seiner Sünden sieht er sich zu jeder Stunde angeklagt und schon jetzt vor das furchtbare Gericht gestellt. Immer wiederholt er im Herzen die Worte des Zöllners im Evangelium, der die Augen zu Boden senkt und spricht: ‚Herr, ich Sünder bin nicht würdig, meine Augen zum Himmel zu erheben‘ (vgl. Lk 18,13; Mt 8,8).“ (RB 7,62-65)

Diese Stufe der Demut nehme ich zum Ausgangspunkt für unser Nachdenken über die Regel und unser Leben. Mich berührt besonders der Satz, in welchem Benedikt die Momente und Orte aufführt, wo die Demut des Mönchs sichtbar wird: „Beim Gottesdienst, im Oratorium, im Kloster, im Garten, unterwegs, auf dem Feld, überall“ (RB 7,63). Auf Lateinisch: „*in opere Dei, in oratorio, in monasterio, in horto, in via, in agro vel ubicumque*“.

Diese Liste ist nicht zufällig: Sie hat eine Ordnung, eine Ordnung der Ausstrahlung: ein Zentrum, und von dort aus konzentrische Kreise, die sich immer mehr ausweiten. Das Zentrum ist das göttliche Offizium, das *Opus Dei*, und die Kreise ziehen sich in einer bestimmten Ordnung um dieses Zentrum: das Oratorium, das Kloster, der Garten, die Strasse, das Feld, und schliesslich ein „*ubicumque*“, ein „überall“. Das heisst idealerweise der ganze weite Raum der Welt.

Ich denke, dass wir in diesem kurzen Satz den Schlüssel zur Interpretation, zum Verständnis der ganzen Regel haben, zur Auffassung des heiligen Benedikt von der monastischen Berufung und ihrer Bedeutung für die Welt. Der wahrhaft demütige Mönch verkörpert und zeigt den vollkommenen Charakter dieser Berufung. Wir müssen diese Ikone des wahrhaften Lebens betrachten, um zu verstehen, wie wir die ganze Regel leben und uns von ihr formen lassen sollen, damit auch wir diese Wahrheit des Lebens verkörpern, die in Demut auf die ganze Welt ausstrahlt.

Denn die Regel in ihrer Gesamtheit beschreibt die verschiedenen Kreise, die der heilige Benedikt hier aufführt, und wie wir sie leben sollen. Im Zentrum steht das *Opus Dei*, das Offizium, das Gemeinschaftsgebet und das persönliche Gebet;

der erste Kreis, der sich um dieses Zentrum zieht, ist die Kirche, das Oratorium des Klosters. Darauf folgt das Haus des Klosters, wo die Mönche leben, betrachten, schlafen, essen, Gäste empfangen, usw. Dann kommt der Garten, und damit ist der innere Garten gemeint oder auch die Arbeitsräume innerhalb der Klausur des Klosters. Wenn wir die Mauern des Klosters verlassen, sind wir „*in via*“, unterwegs, auf den öffentlichen Strassen, auf den Wegen, auf welchen wir fremden Personen begegnen. Es folgt der Kreis der Felder, das heisst, des Landes, das dem Kloster ausserhalb seiner Mauern gehört, oft auch Orte, die sich fern vom Kloster befinden. Und schliesslich, wie ich schon gesagt habe, dieses „*ubicumque*“, dieses „überall“, in welchem wir idealerweise den ganzen weiten Raum der Welt sehen können, den Raum, den die Mönche normalerweise nicht betreten, den aber der heilige Benedikt nicht von der Ausstrahlung ausschliesst, die der demütige Mönch verkörpert.

Die Regel will uns lehren, in Wahrheit in diesem idealen Lebensraum zu leben, der ein Zentrum hat und von diesem Mittelpunkt in die ganze Welt ausstrahlt.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist